

**Zeitschrift:** Badener Neujahrsblätter  
**Herausgeber:** Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden  
**Band:** 8 (1932)

**Artikel:** Kleine Reise über den Lägerberg von Baden nach Regensperg im Sommer 1794  
**Autor:** Bronner, Franz Xaver / E.M.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-320404>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

haben, was ihnen möglich war. So hat auch die aarg. Postverwaltung nach bester Beflissenheit Schritt zu halten gesucht mit den andern Verwaltungen und ist oft auch selbständig vorangegangen, wo es sich um die Verwirklichung eines zeitgemäßen Fortschrittes handelte. Wenn der Leiter des aarg. Postwesens von 1838—1850 (die letzten zwei Jahre im eidg. Dienst als Direktor des Postkreises Aarau), Alexander Steinhäuslin von Brugg, berufen war, an der Spitze des eidgen. Postbetriebes zu stehen von 1851 bis zu seinem Ableben im Jahre 1875, so gereichte das hohe Zutrauen, das die oberste Landesbehörde ihm entgegenbrachte, auch dem Kanton Aargau selbst und seiner Postverwaltung, in welcher Steinhäuslin seine Vorschule gemacht hatte, zur Ehre.

## Kleine Reise über den Lägerberg von Baden nach Regensperg im Sommer 1794.

Franz Xaver Bronner.

Der Verfasser der hier wiedergegebenen Schilderung ist vor allem bekannt durch seine ungemein vielseitige und furchtbare Tätigkeit in jenem Kreise hochstehender, aus Deutschland zu uns herüber geflüchteter Gelehrten und Pädagogen, die vor der Revolutionszeit bis weit ins 19. Jahrhundert hinein die bedeutsame Kulturbüthe der Stadt Aarau wesentlich bedingen halfen.

Im Jahr 1794, da Franz Xaver Bronner die Lägerern überschritt, war der 1758 als Sohn eines armen Ziegelbrenners in Höchstädt an der Donau geborne, dem heimatlichen Bayern entflohene einstige Benediktinermönch Redaktor der „Zürcher Zeitung“; enge Freundschaft verband ihn in Zürich mit dem Jhdendichter Salomon Geßner, dessen Einfluß in dem Abdruck unverkennbar ist. Von 1804 an wirkt der berühmt gewordene Mann an der neugegründeten ersten Kantonschule der Schweiz, in Aarau und stirbt nach einem ungewöhnlich bewegten, arbeitsgesegneten und literarisch äußerst rei-

chen Leben als aargauischer Kantons-Archivar und =Bibliothekar im Jahre 1850.

Das Bruchstück mag zunächst der darin angeführten Tatsachen wegen aufmerksame Leser finden. Wie weit die Einzelheiten stimmen, wie weit etwa die romantische Begeisterung den Dichter zu Uebertreibungen hingerissen, ist nicht leicht festzustellen. Sicher ist, daß den Lägerngrat zu überklettern damals kein Spaß war. David Heß schreibt in seiner „Badensfahrt“ (1818), „daß nur der kühnste, jeder Anwandlung von Schwindel trotzende Gensjäger das Wagstück unternehmen dürfte, sich über solche Stellen rittlings fortzuschieben.“ Dabei muß dahingestellt bleiben, ob Heß nicht durch eben diese Schilderung Bronners zu seinem Satze angeregt worden ist. Daß der Gratweg im Laufe des letzten und seit Beginn des 20. Jahrhunderts mehrfach gangbarer gemacht worden ist feststehende Tatsache, sodaß die Glaubwürdigkeit Bronners nicht in Zweifel gezogen zu werden braucht, besonders wenn wir in Betracht ziehen, daß eben in jener noch so bergungewohnten Zeit — Goethes berühmte Brockenreise, deren Ausführung zuvor als „Unmöglichkeir“ bezeichnet worden, liegt nur 17 Jahre zurück — die Schwierigkeiten auch den wenigen Kühnen in ganz anderm Maßstab erschienen als uns heute.

Zur Erfassung des darin webenden Zeitgeistes ist recht anregend, wenn wir Bronners Darstellung mit der des Berg- und Pflanzenfreundes vergleichen, der uns in den Badener Neujaarsblättern auf das Jahr 1928 als moderner Mensch die Liebe zum herrlichen Lägernberg aufs neue erweckt hat. Dann erst recht empfinden wir den Unterschied unserer Zeit von jener schwärmerisch rührseligen. Wie stehen die beiden Menschen der gesamten Natur in ihrem innersten Fühlen so anders gegenüber, trotzdem in beiden reine Begeisterung für deren Schönheit und Größe den Urgrund bildet. Aus Bronners Naturauffassung und Sprache weht uns der ganze, noch an der klassischen Zeit geschulte Geist echtester Frühromantik an. Jeder Satz ist in Klangfarbe und Rhythmus in jener Zeit verwurzelt, die den Sinn der Welt aus den

Banden der Dinge zu erlösen, die geistigen und physischen Erscheinungen aus tiefstem seelischem Geheimnis zu deuten trachtete. Manche Stelle atmet einen bezaubernden Hauch reiner Hingabe an die göttliche Größe der Natur, wie nur den Besten jener Zeit geglückt ist, es im Worte festzuhalten.

Der Aufsatz erschien im „Helvetischen Kalender fürs Jahr 1797“, II. Abteilung, Seite 47—56.

Der Abdruck erfolgt originalgetreu mit allen Eigenheiten der damaligen Rechtschreibung.

G. M.

In fremden Betten erwache ich frühe: der Versicherung mancher Leute zufolge bin ich nicht der Einzige, der auf diese Weise um seine Morgenträume kommt. Schon um halb vier Uhr Morgens eilte ich aus dem Gasthose, und suchte den Weg auf's alte Schloß zu Baden. Auf der Höhe des Wachtthurmes, den die Zeit bisher noch verschont hat, harrte ich der aufgehenden Sonne, und konnte mich nicht enthalten, meine fröhliche Stimmung in einem Morgengesang, wie die erwachenden Vögel im Gesträuche am Schloßberg, der Gegend kund zu machen. Als ich mich über den steilen Felsen in den Thurm hinanschwang, flatterten noch die Eulen am öden Gesteine, und kreischten mir befremdet ihren Ruf zu. Lieblich war es, die Sonne hinter den einsam stehenden Haglern \*) emporsteigen, auf den Krümmungen der Limmat glänzen, und die waldigen Hügel umher vergolden zu sehen. Lieblich — die Lieder der Vögel im buschigen Abhang des Berges ihre Lieder einzeln beginnen, ihren Chor allmählig verstärken, und endlich in ein volles Freudenconcert ausbrechen zu hören! ich kletterte aus dem Thurm herab, und kroch in die alten Gewölbe, die laut der Erzählung meiner Wirthsleute vor kurzem noch einer Diebsbande zum Aufenthalte und zur Niederlage ihres Raubes gedient hatten. Da das Gewölbe nahe bei der Kapelle ist, konnte ich mit leichter Mühe durchkriechen, fand es ziemlich geräumig, hatte aber des hässlichen Dunstes wegen, der darin hauste, wenig Lust, mich lange

\*) Jedenfalls ein heute verschwundener Flurname; s. Schw. Idiotikon Bd. 2, Spalte 1677.

darin zu verweilen. Besser gefiel mir der Gedanke, den ein Klausner ausführte, an die Kapelle seine Hütte anzulehnen. Die Höhle war also sein Keller, und er hatte durch eine Oefnung die Aussicht in die Kapelle, und — was mir weit mehr werth wäre, den schönsten Standpunkt um sich, ohne von menschlicher Hülfe allzu sehr entfernt zu seyn, in stiller Einsamkeit am Anblicke der schönen Natur zu laben. Die Mündung des Gewölbes konnte ich nur mit Mühe finden: denn sie barg sich hinter flatternden Gesträuchen, und war so enge, daß ich mich auf den Bauch legen, und mich vermittelst der Hände hineinziehen mußte, wie eine Eidechse in ihre Höhle. Ohne die Begierde, einmal zu wissen, wie es in den Kellern und Verliehen eines alten Schlosses ausgesehen haben möchte, hätte ich mich nimmer zu dem fruchtlosen Wagestück entschlossen; denn fruchtlos war mein Unternehmen, weil ich nichts als ein morsches, finstres Gewölbe fand, wie es allenthalben zu sehen ist, und ein Wagstück darf ich es nennen, weil die Steine bereits so verwittert und morsch waren, daß sie alle Augenblicke den Einsturz drohten. In einem schweren Traume hatte ich einst das Unglück empfunden, von einem einstürzenden Gebäude bedeckt, und von Steinmassen ganz abscheulich gequetschet zu werden, ohne mich aus dem Schutt hervorarbeiten zu können; nun erwachte die Erinnerung an diesen Zustand so lebhaft in meiner Seele, daß ich nichts eiligeres zu thun hatte, als die Reise durch das Fuchsloch auf der Erde kriechend wieder anzutreten, und daß ich viel froher athmete, als ich mich wieder im Freien fand. Ich blickte aus der buschigen Grube empor, da stand ein Mann auf dem Felsen, im tiefsten Morgenneglige, der nicht wenig zu staunen schien, schon so frühe einen Fremdling aus der verborgenen Höhle kriechen zu sehen. Etwas scheu erwiderte er meinen Gruß, ward aber bald vertrauter, als ihm meine offenen Blicke, noch mehr aber meine Gespräche sagten, daß er weder einen Dieb, noch einen romantischen Wilden, sondern wenn's hoch käme, einen vorwitzigen, gutmüthigen Phantasten vor sich sehe. Es war der reformirte Pfarrer von Baden der seiner Gewohnheit nach mit einem guten Buche einen Morgenspaziergang auf die alte Burg machte. Wir unterhielten uns ziemlich lange über die ehemalige Beschaffen-

heit der Burg, und die sonderbaren Lagen der Schichten des Kalkfelsens. Die Ruinen der alten Schlösser rings um Zürich zeigen, daß dieselben von keinem großen Umfang gewesen seyn können. Manegg, Friesenberg, Dübelsstein, Alt-Regensperg und Liebenberg bestanden aus einem einzigen festen Thurm nebst einem nicht sehr großen Wohnhause. Aber das Schloß zu Baden war jedenfalls geräumiger, und begriff in sich eine ansehnliche Zahl verschiedener Gebäude, so daß man es, schon allein aus diesem Grunde, als den Hauptstz der alten Grafen von Baden und Lenzburg ansehen muß. \*)

Der Rest des Morgens entfloß mir in der Gesellschaft meiner Freunde. Weil ich einmal vom Albis auf den Uetli-berg über den Grath der Berge gereiset war, und im abwechselnden Anblicke der schönen Thäler zur Rechten und Linken überaus viel Vergnügen empfunden hatte, so äußerte ich mein Vorhaben, auch über den Grath des Lägerberges zu gehen, erhielt aber von Herrn Br\*\*r sogleich den Bericht, daß ich an einige gefährliche Stellen gerathen, und wenigstens 20 Schritte weit auf der Schneide des Kalkfelsens reiten müßte. Das Unternehmen kam mir um desto lustiger vor, und ich beschloß, sogleich nach dem Mittagessen meine Wanderung anzutreten. Meine Lust erhöhte noch die Erzählung des Gastwirthes, der mir viel von einem Geistlichen sagte, welcher öfters diesen Weg einschlug. Der Erfolg wird zeigen, wie viel man auf dergleichen Erzählungen bauen darf. Wohlgenährt stieg ich also, nahe am Brückenthore von Baden, durch einen Weinberg empor, bis zu dem weit sichtbaren Kreuze, welches bis über der Stelle, wo die Scheiben stehen, auf dem Felsen errichtet ist.\*\*) Anziehend ist dort die Aussicht auf die Stadt, und die Bäder hinab, auf das alte Schloß und die Berge hinüber, rechts durch das Siggithal, und links durch das Limmatthal

\*) Es scheint Bronner unbekannt gewesen zu sein, daß die Trümmer nicht von der mittelalterlichen Burg, sondern von der in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts erbauten, 1712 zerstörten Festung stammen.

\*\*\*) Bis zum Jahre 1832, da das jetzt abgerissene alte Stadttheater erbaut wurde, diente der obere Stock des 1673 erstandenen Theaters als Festsaal und Schießstand Die Scheiben stunden unter der heutigen Kanzel am Nordabsturz des Grates.

nach Kloster Wettingen zu. Ich folgte einem schmalen Fußsteige, der auf den Grath des Berges immer tiefer in's Gebüsch führt, allmählig unkenntlicher ward, und endlich ganz verschwand. \*) Anfangs meinte ich, wahrscheinlich hätte ich den rechten Weg verloren, würde ihn aber wieder finden, wenn ich mich standhaft an die höchsten Stellen des Berges hielt. In dieser Hoffnung drängte ich mich mehr als eine Stunde lang durch das Dickicht, und gelangte endlich zu meinem nicht geringen Troste an eine Stelle, wo das Gebüsch dünner und der Grath schmaler ward. Hier, dachte ich, kannst du nun nicht länger des rechten Weges verfehlen. Allein, wie sehr war ich betroffen, als ich in's Freie kam, und nun nichts als kahle Felsen vor mir sah, die auf der einen Seite gegen Baden hin ganz steil wie eine Wand, auf der andern, gegen das Wenthäl zu, abschüssig wie ein Hausdach vor mir lagen. Nur sparsam hingen dürstende Gräser und magere Sträucher aus den Ritzen der Kalkfelsen. In einer Entfernung von etwa 30 Schritten verschlossen Büsche mir die Aussicht auf die Fortsetzung des Grathes. „Das wird die Stelle seyn,“ sagte ich zu mir selbst, „von der Herr Br\*\*r gesprochen hat. Wohl-land, entschliesse dich nun zum Reiten. Es kann nicht so beschwerlich seyn einige dreyßig Schritte weit über Felsen zu klettern, als es wäre, dir wieder einen Rückweg so weit durch das Dickicht zu bahnen!“ Ich ließ mich also am Abhange nieder, streckte beide Arme über den Grath hinüber, um mich fest an den Felsen zu klammern, und rückte so in abwechselnder Bewegung mit Knien und Armen weiter und weiter. Was die Beschwerde, mich fortzuschleppen noch vermehrte, war der Umstand, daß ich einen Spazierstok in der einen Hand hielt. Den ich, weil er ein artiges Meerrohr war, nicht gern verlieren mochte. Erst rückte ich nur langsam fort. Aber bald ward ich des Kletterns gewohnter, und konnte mich ziemlich schnell fortbewegen. Aber das Losbrechen manches verwitterten Steins, an den ich mich halten wollte, warnete mich, vorsichtig zu seyn. Als ich zum Busche kam, hinter denen ich mir das Ende meiner beschwerlichen Wallfahrt vorgestellt hatte, überlegte ich lange, wie ich über ihn, oder neben ihm

\*) Das sog. „Schloß“ Scharenfels ist bekanntlich erst in den 70er Jahren als Ausflugsziel erbaut worden

wegkommen wollte, denn er war so morsch und brüchig, daß ich Gefahr lief, in die Tiefe hinab zu schießen, wenn ich mich an seine dürren Aeste halten würde. Ich entschloß mich also, auf dem Grathe mich aufzurichten, und es gelang mir nicht ohne Schwierigkeit über seinen Stamm wegzusteigen. Aber wie erschrak ich, als sich eine noch weit längere Strecke von eben so gefährlicher Beschaffenheit meinen Blicken darbot! Was sollte ich thun? Zurückreiten? und dann wieder durchs Dickicht dringen? Das war wenigstens eben so mühsam und gefährlich, als vorwärts zu klettern. Mein Zustand glich dem eines Lottospielers, der bereits viel verloren hat, und am Ende alles zu gewinnen hofet. „So naht, sagte ich, kann der Grath doch nicht lange mehr fortlaufen: die 20 Schritte, von denen mein Freund wußte, sind gewiß bald eingebracht, und wenn er sich auch noch so sehr überzählt haben sollte.“ Getrost fing ich also wieder zu klettern an, bis der Grath durch eine Lücke, welche der Einsturz großer Felsenmassen gebildet hatte, unterbrochen ward. Hier sah ich mich genöthigt, zwischen die Trümmer hinab zu gleiten, und mich dann wieder mit unsäglicher Mühe an verdorrten Gräsern empor zu winden, um meine Razzenfahrt über das große Dach des Berges weiter fortzusetzen. Anstatt das Ende desselben hinter dem bemerkten Busche zu finden, sah ich die überstandenen Beschwerden immer wieder erneuert, bis ich der sogenannten hohen Lägern \*) näher rückte. Je weiter ich gekrochen war, desto weniger mochte ich zurückkehren. Endlich wurde der Rücken des Berges so breit, daß ich füglich darüber hingehen konnte. Die Uebung, in Lüften zu schweben, hatte mich etwas verwegener gemacht, und mir allen Schwindel benommen, so daß ich nicht einmal einen kleinen Steig einschlagen mochte, der quer über den Berg lief, und mich rechts oder links in's Thal zu führen versprach. „Ich will meine komische Reise „fortsetzen“, sagte ich, „vielleicht belohnt eine schöne Beobachtung meine Mühe.“ Selbst das Bewußtseyn mir einen Pfad über Felsen gebahnt zu haben, über die vielleicht noch niemand sich gewagt hätte, erfüllte mich mit Muth. Willig bequemte ich mich, wieder auf allen Vieren zu klettern, als sich

\*) Aus dem Folgenden ist zu schließen, daß damit wahrscheinlich das Burghorn gemeint ist.



der Grath von neuem in eine Schneide verengte. Wundernd umschrien mich die Raubvögel. Um auszuruhen, setzte ich mich oft auf die Schneide, mit rechts und links herabhängenden Beinen, und suchte mit lauter Stimme ein Echo zu wecken, oder rief den Hirten, die ich in weiter Ferne unter mir sah, drollige Grüße zu. Oft belustigte ich mich auch mit Aufsuchen von Versteinerungen in verwitterten Massen, und mit Beobachtung der Schichten des Kalkgebirges. Auf dem Schlosse zu Baden liefen die Schichten beinahe senkrecht empor, und hingen nur ein wenig gegen die Bäder über. Auf dem Lägerberge näherten sie sich immer mehr der wagrechten Lage, je mehr ihre Entfernung von Baden zunahm. Es schien mir offenbar das ganze Erdreich umher durch eine unterirdische Explosion, deren Mittelpunkt in die heißen Bäder fällt, empor geworfen, und in diese Lage versetzt zu seyn. Der Durst fieng mich sehr zu quälen an, und es dünkte mich, die Sonne wolle mich braten. Höchst müde gelangte ich endlich Abends  $\frac{1}{2}5$  Uhr an den Fuß der hohen Lägern, und warf mich zwischen Erd- und Brombeeren in's Gras. O wie erfrischten diese Früchte meinen gedörrten Gaumen! Neugestärkt und ausgeruhet setzte ich dann meine Wanderung fort, und fand keine andere Beschwerde mehr, als daß ich oft lange an der Stirne kahler Wände hinklettern, und links immer in eine große Tiefe hinabsehen mußte, indeß ich mich mit der rechten Hand an Fichten und Stauden hielt, und weiter schwang. Eben sank die Sonne hinab, als ich zu dem Wachthause\*) angelangte. Dort setzte ich mich auf ein Bänkchen, um mich am Anblick der prächtigen Aussicht zu laben. Es war lieblich, die Höhen noch so schön vom Abendlichte vergoldet zu sehen, indeß die niedern Gegenden bereits in sanftem Schatten lagen. Aber ich konnte doch weder den seltenen Fossilien, die dort zu finden sind, nachgehen, noch den ganzen Horizont im vollen Lichte mit meinen Blicken mehr bestreichen. Die Dämmerung zog mir schon einen zu merklichen Flor vor die Augen. „O wie oft“, dachte ich dort, „gleicht das Leben des Menschen meiner heutigen Wanderung! Er stürzt sich schon frühe in Beschwerden aus denen er entweder den Rückweg nicht weiß, oder nicht einschlagen mag, und schleppt sich Jahre lang fort, seine be-

\*) Hochwacht.

„sten Kräfte verzehrend: Am Ende gelangt er vielleicht noch zum Ziel seiner Wünsche: aber ach! wie oft ist es dann schon zu spät, das errungene Gute zu genießen, so wie es nun zu spät ist, die Vortheile dieses schönen Standpunktes mir ganz zu Nutzen zu machen.“ Müde und verstimmt schleppte ich mich durch den dämmernden Wald in's Städtchen Regensberg hinab.

## Aquae Helveticae.

4. Teil.

Ido Pfyffer.

Auf den alten Ansichten der Stadt Baden, in der Topographia Helvetiae von Mathaeus Merian, auf den Stichen von Bodenehr in Augsburg und zahlreichen andern, ist neben dem Stadtbilde selber immer ein Raum für die berühmte Inschrift von Baden-Wettingen ausgespart, die uns die Existenz eines Tempels der ägyptischen Göttin Isis an diesem Orte bezeugt. Es mußte jederzeit eine sehr auffallende Erscheinung sein, daß die Verehrung der Göttin aus dem fernen Wunderland am Nil bis hieher zu uns kam, und auch heute noch wird man sich fragen, auf welche Weise das möglich gewesen sei. Baden bekommt durch diese Inschrift, die am Kirchturm der Pfarrkirche in Wettingen eingemauert ist, die mit ihrer schönen Schrift die Herkunft noch aus der besten römischen Zeit beweist, ganz besondere Bedeutung, denn durch sie fällt ein überraschendes Licht auf jene Periode der Weltgeschichte, in welcher die Menschheit ihre gewaltigste geistige Bewegung erfahren hat, die eine neue Zeit mit völlig veränderten Verhältnissen herbeiführte.

Während man früher annahm, mit der Herrschaft der Römer sei bei uns römische Kultur und damit die römische Religion zur Herrschaft gelangt, erkennt man immer deutlicher, daß die alten gallischen Vorstellungen lebendig geblieben sind. Wenn die Inschriften, die ja alle in lateinischer Sprache verfaßt sind, natürlich auch römische Gottheiten nennen, so findet man doch oft Namen von gallischen Göttern und Göttinnen, der dea Genava, der dea Aventia, der